

munda

Andreas Pritzker

Das Ende der Täuschung

Roman

munda

Dieses Buch erschien erstmals 1993 beim Frieling-Verlag in Berlin. Für die neue Ausgabe wurde der Text überarbeitet.

Jede Ähnlichkeit mit lebenden Personen ist zufällig.

Veröffentlichung durch den
munda-Verlag, CH-5200 Brugg
(www.munda.ch)

Herstellung durch
Books on Demand GmbH, D-22848 Norderstedt
(www.bod.de)

© 2004 Andreas Pritzker
Erschienen im Dezember 2004
ISBN 3-9522275-4-4

1

Adam Schreiner kam es vor, als sei ihm beim Erwachen, in der Unbestimmtheit der Morgendämmerung, etwas entglitten und davon geschwebt. Wie ein Traumbild, an dem er sich noch lange festgeklammert hatte. Nun fühlte er sich dem gewohnten Geschehen entrückt. Als ob die Verbindungsfäden zwischen ihm und den Kräften, welche die Welt bewegten, gerissen wären.

Er blickte in den Spiegel und wunderte sich, dass der Mann, der da voll Zweifel zurück starrte, er selbst sein sollte. Er würde diesen Mann in den kommenden Tagen beobachten, registrieren, was er unternahm und aus welchen Überlegungen er dies tat. Wie er seine Pflichten erfüllte, die keine eigenen Ziele darstellten. Ein Teil von ihm – heute Morgen entstanden – würde die Szene wie ein Kameramann betrachten, nicht unmittelbar, sondern durch ein optisches Gerät. Das ihm nicht nur ermöglichte, beliebige Einstellungen des Szenenbildes vorzunehmen, sondern das Bild noch aufzeichnete.

Gestern hatte ihn Schönholzer zu sich gerufen. Ohne anzudeuten, worum es ging. Nur: Er solle alles liegen lassen und sich beeilen. Schreiner merkte gleich, dass etwas in der Luft lag. Er versuchte, von Schönholzers Assistentin Näheres zu erfahren. Sie zuckte nur mit den Schultern und lächelte ermutigend. Da riss Schönholzer bereits die Tür auf und zertrte Schreiner in sein Büro.

„Dein Projekt wird von der amerikanischen Energiebehörde begutachtet, Adam. Und du sollst dabei sein. Morgen reist du ab. Alles Weitere wird dir der Präsident bekannt geben. Er will dich sogleich sehen. Unter vier Augen. Adam, das ist deine Chance. Wer hat schon das Glück, vom höchsten Mann empfangen zu werden. Mir hat er ein einziges Mal die Hand geschüttelt, als er die Labors besichtigte. Mach uns keine Schande, Adam. Bleib ruhig, äussere dich knapp und klar und nur, wenn gefragt.“

Rückblendend sah sich Schreiner mit dem separaten Lift ins sonst unerreichbare elfte Stockwerk des gläsernen Turms emporschweben, von dessen Höhe aus das Werkgelände, überhaupt die ganze Welt, spielzeugartig erschien. Er dachte, es ist nicht mein Projekt. Ich verfolge die Arbeiten des Labors in Harbington und verfasse darüber Berichte an die Konzernleitung.

Schreiner hatte den Präsidenten bisher nur auf Fotos gesehen. Aus der Nähe wirkte der Mann grau und unscheinbar. Aber als er sprach, spürte Schreiner die Kälte der Macht und die Fähigkeit, den Menschen seinen Willen aufzuzwingen.

„Sie wissen, dass mir dieses Projekt sehr wichtig ist. Ich habe es ausgewählt, weil es nicht nur gewinnträchtig, sondern auch publikumswirksam ist, und das kann man leider nicht von allen Projekten unserer Forschung und Entwicklung sagen. Deswegen kümmere ich mich persönlich darum. Ich habe alle

Ihre Berichte gelesen. Ihr Glück, dass sie knapp und klar schreiben, sonst sässen Sie jetzt nicht hier. Nun, Sie werden mir nicht nur über die Begutachtung berichten, sondern dabei aktiv unsere Interessen vertreten. Wir haben bislang zehn Millionen investiert, und weil wir zurzeit finanziell nicht besonders gut dastehen, brauchen wir Geld von Dritten. Das heisst, das Gutachten muss positiv heraus kommen. Sie reisen morgen ab. Somit bleibt Ihnen eine Woche um die Gutachter zu bearbeiten. Sie finden sie auf der Liste hier. Kennen Sie jemanden?“

Schreiner stockte der Atem. Was der Präsident forderte, war ihm zutiefst zuwider. Er versteckte seinen Gesichtsausdruck hinter der Liste und musterte die Namen. Dann schüttelte er den Kopf.

Der Präsident fuhr fort.

„Universitätsprofessoren, nicht wahr? Ich kann mit diesen Akademikern nichts anfangen. Sie kümmern sich nicht darum, wie das Geld erarbeitet wird, von dem sie leben. Aber Sie sind selbst ein Wissenschaftler und finden bestimmt den richtigen Ton. Bringen Sie denen bei, wie die Welt tickt. Sagen Sie denen, es seien genau solche Erfindungen, welche die Industrie von der Wissenschaft braucht, nicht Gespinste aus dem Elfenbeinturm. Treten Sie überzeugend auf, der Konzern steht hinter Ihnen. Und sprechen Sie vor der Abreise noch mit Professor Franzotti. Sein Urteil können Sie drüben ebenfalls in die Waagschale werfen. Wozu sonst halten wir uns diesen teuren Berater?“

Nötigenfalls holen Sie Hilfe bei unserem Vertreter in New York. Kennen Sie ihn? Er heisst Rudloff und weiss, wie man Einfluss nimmt. Haben Sie begriffen, worum es geht?“

Schreiner nickte. Er begriff vor allem, dass der Präsident ein Mensch war, der genau wusste, was er wollte. Im Gegensatz zu ihm selbst. In der Forschung ging er zwar zielgerichtet vor. Was er im Leben erreichen wollte, war ihm jedoch unklar. Schreiner wurde gelebt.

Der Präsident sprach schon weiter.

„Und dann schreiben Sie mir umgehend einen Bericht über die guten Erfolgsaussichten des Projekts. Doch denken Sie daran: auch für die Juristen im Verwaltungsrat verständlich. Selbst wenn die amerikanische Energiebehörde Ja sagt, werden wir einen weiteren Beitrag leisten müssen. Ach, und tun Sie mir einen Gefallen. Statten Sie John Frost einen Höflichkeitsbesuch ab, er ist für uns ein wichtiger Partner. Sie kennen ihn, hat man mir gesagt. Bringen Sie seiner Gattin einen teuren Blumenstrauss mit, in meinem Namen. Nun, sie war früher eine sehr attraktive Frau. Viel Glück, Schreiner, und enttäuschen Sie mich nicht. In Ihrem eigenen Interesse. Bei diesem Projekt akzeptiere ich keinen Misserfolg. Sollte die Begutachtung schief gehen, bin ich, und das müssen Sie sich merken, keineswegs sicher, ob wir Sie weiterhin in unserer Forschung beschäftigen können.“

Schreiner spürte Protest in sich aufwallen. Doch bevor er sich genügend gesammelt hatte um sich zu

äussern, hatte ihn der Präsident bereits verabschiedet. Als er durch das betriebsame Werkgelände zu den Forschungspavillons schritt, war er noch ganz benommen vom Treffen mit dem Mann, der es in der Hand hatte, mit wenigen Worten eine Angelegenheit der Firma zu einer persönlichen für Schreiner zu machen. Bevor er den Laborbau betrat, blickte er unsicher zurück zum Glasturm, der dunkel in den milchigen Himmel ragte.

Heute Morgen fühlte er sich auf ungewohnte Weise losgelöst. Die Drohung des Präsidenten hatte ihm den Boden unter den Füßen weggezogen und ihn in einen unsicheren Schwebezustand versetzt. Sie hatte den Faden, der ihn bisher ohne Unterbruch von der Vergangenheit in die Zukunft geleitet hatte, entzwei gerissen. In dieser Lage wäre Schreiner nicht imstande gewesen, sich bei Professor Franzotti anzumelden. Nur gut, dass er das Treffen schon gestern vereinbart hatte. Ungern zwar. Der Professor übte auf ihn eine ermüdende Wirkung aus. Er führte im Auftrag der Swisstek komplizierte Berechnungen durch. Schreiner fand, Franzotti hätte ruhig mitreisen und seine nicht einfach zu beschreibenden Arbeiten selbst verteidigen dürfen. Doch hatte der von fern ins Telefon gelacht und abgewehrt: „Ach wissen Sie, für so lange Flüge bin ich einfach zu alt.“

Es war ein kühler, grauer Novembermorgen mit tief hängenden Wolken und wiederkehrenden Regenschauern. Das physikalische Labor der Universität

stand hell erleuchtet da, auch wenn sich in den Korridoren niemand blicken liess. Nur das gedämpfte und monotone Summen ständig arbeitender Apparaturen lag in der Luft.

„Kommen Sie, kommen Sie“, rief Franzotti aus, in der Türe seines Büros stehend, ergriff Schreiner am Arm und zog ihn ins Zimmer, „mein Assistent ist auch schon hier, gleich lassen wir Kaffee kommen, Sie nehmen doch eine Tasse, wir werden Ihnen unsere Resultate vorlegen, die sind interessant, sogar hochinteressant, ich hoffe, Ihre Firma wird zufrieden sein, auch wenn sie nicht gerade günstig aussehen, muss ich sagen, aber wir werden schliesslich von Ihnen für die Richtigkeit der Resultate bezahlt und nicht dafür, dass sie günstig aussehen.“

Auf einem Tisch stapelten sich vom Rechner ausgedruckte Listen und Diagramme. In ihnen begann Franzotti fahrig zu blättern, wobei er Schreiner hier auf eine Zahlenreihe, dort auf eine Figur aufmerksam machte. Der Assistent sass geduldig daneben und schwieg. Die Rechnungen waren sein Werk. Endlich durfte der junge Mann Schreiners Fragen beantworten. Er tat es dankbar und bemühte sich eifrig, auch ein wenig zur Geltung zu kommen.

„Und wie beurteilen Sie das Projekt insgesamt?“ fragte Schreiner zum Schluss.

Franzotti gab dem Assistenten keine Gelegenheit zur Antwort.

„Nun, zum jetzigen Zeitpunkt möchte ich mich keinesfalls festlegen. Ich gehöre nicht zu jener Sorte von Kollegen, die bereits mit ihren vorläufigen Erkenntnissen hausieren gehen. Wir müssen unbedingt unsere Studien vertiefen – ich hoffe doch, Ihre Firma verlängert unseren Beratungsauftrag. Sagen wir, die Chancen sind vielleicht nicht überwältigend hoch, aber die Neuartigkeit der Idee lohnt den Einsatz. Diese Aussage können Sie ruhig zitieren. Übrigens, darf ich Sie um einen Gefallen bitten? Ich habe vor Jahren in den USA eine Funkanlage gekauft und benötige ein Ersatzteil dafür, dessen Beschaffung von hier aus recht teuer und umständlich ist. Seien Sie doch so lieb und besorgen Sie mir das Ding, hier haben Sie die Umschreibung sowie die Adresse eines Geschäfts ganz in der Nähe Ihres Reiseziels. Und nun lassen Sie uns auf ein wollendes Urteil für das Projekt hoffen.“

Franzotti schüttelte ihm hingebungsvoll die Hand, er wollte nicht aufhören damit, und Schreiner war erleichtert, als er die verbindenden Finger endlich zurückziehen konnte.

Er fuhr nach Hause.

Aus Unlust hatte er das Packen bis jetzt hinausgezögert. Stets konnte er sich erst im letztmöglichen Augenblick dazu aufraffen. Nun erledigte er es in kürzester Zeit, indem er den Koffer geöffnet aufs Bett legte und, im Geist seinen üblichen morgendlichen Verrichtungen folgend, alles hineinwarf, was er für

den Alltag brauchte. Anna pflegte ihn wegen dieser und ähnlicher Methoden einen systematischen Menschen zu nennen (wie er umständlich eine Kanne Tee zubereitete, sich sorgfältig, Hautstreifen um Hautstreifen drannehmend, rasierte oder die von der übrigen Familie irgendwo ins Gestell geschobenen Schallplatten chronologisch einordnete). Allerdings war er nicht sicher, ob sie das anerkennend meinte. Eher glaubte er, aus ihrer Bemerkung einen spöttischen Unterton herauszuhören.

Auch den Kriminalroman auf seinem Nachttisch vergass er nicht. Schreiner las Kriminalromane. Ihm fiel ein, dass Anna ihn gestern Abend wieder einmal aufgefordert hatte, endlich einmal etwas Vernünftiges zu lesen. Im ersten Augenblick wusste er darauf nichts zu entgegnen. Dann hatte er nachgedacht und war zum Schluss gekommen, dass die Welt der Menschen von hintergründigen Untaten geradezu durchzogen war und die Vorstellung wohl tat, es werde wenigstens literarisch Ordnung hergestellt. Ausserdem interessierte ihn als Wissenschaftler der Vorgang der Aufdeckung.

„Gib doch zu, es gibt keine menschliche Konstellation, die nicht nach Aufdeckung verlangen würde. Ausgehend von allzu spärlicher oder allzu reichlicher Information, das macht den Vorgang anspruchsvoll. Der Nachweis der Schuld, die Urteilsfindung: immer sind sie unsicher und von den Verhältnissen beeinflusst. Denk nur an die Begutachtung, der ich entgegenblicke.“

Anna hatte lachend den Kopf geschüttelt und war in die Küche gegangen.

Er schloss den Koffer, dem der häufige Gebrauch anzusehen war. Mit zunehmendem Alter fielen ihm solche Reisen immer lästiger. Der Reiz des in der Welt Herumkommens war längst verflogen. Er fühlte sich mit Boston, Los Angeles, Oxford und neuerdings auch mit Städten wie Tokio und Seoul schon bis zum Überdruß vertraut. Wenn sich die Reisen häuften, beklagte sich seine Familie. Von ihr hatte er sich am frühen Morgen verabschiedet. Anna – sie hatte vor zwei Jahren wieder eine Stelle als Bibliothekarin angenommen – war zur Arbeit gefahren, seine Tochter an der Universität, sein Sohn am Gymnasium. Wie jeden Tag.

Es kam selten vor, dass er sich an einem gewöhnlichen Vormittag allein in der Wohnung befand, der ungewohnten Stille ausgesetzt. Mattes Licht drang durch die Tüllvorhänge. Die Gegenstände schienen ihm mit einem Mal wie gestellt, gemäss einer bestimmten, dem Blick verborgenen Ordnung. Heute Morgen kam ihm die vertraute Szene so fremd vor wie die Wirklichkeit einer Theaterbühne. Wenn er sich umschaute, sah er eine Menge von Geräten der Unterhaltungselektronik; ein Gestell mit zweihundert Schallplatten; eine Bücherwand mit rund sechshundert Bänden. Beinahe schon intellektuell, der statistisch ermittelte Schweizer Leser besitze kaum hundert Bücher, pflegte Anna zu bemerken. Sie hatte die Bücher ausgesucht und gelesen. Seine Kriminalroma-

ne waren in den Korridor verbannt, neben die Tür zum Bad. Sein Blick glitt über einige künstlerische Handarbeiten, bei Gelegenheit gekauft; exotische Zimmerpflanzen; das Saxophon seines Sohnes David, griffbereit in einem Metallständer. Die Wohnung war angenehm temperiert.

Sein ganzes Leben schien ihm plötzlich aufwendig und vielfältig, alles andere als einfach. Eigentlich zu aufwendig und zu vielfältig. Und wozu? Der antike Weise solle seinen ganzen Besitz auf sich getragen haben, hiess es. Jedenfalls musste Schreiner all dies zurücklassen, wenn sein Flugzeug von einer Bombe zerrissen oder wenn er in den USA auf offener Strasse erschossen wurde. In der heutigen Zeit drängten sich derartige Gedanken unwillkürlich auf. Die Ängste der Menschen wurden von den täglichen Nachrichtensendungen gesteuert. Dagegen konnte er nichts unternehmen. Dieser Situation waren alle ausgeliefert.

Er bestellte ein Taxi zum Flughafen und nahm sein Gepäck auf. In zwei Wochen werde ich wieder hier sein, redete er sich ein, als er die Wohnungstür abschloss.

Die Maschine nach New York, ein weisser Riesenvogel ohne scharfen Schnabel, startete pünktlich. Mit leichtem Schütteln durchpflügte sie die wattige Wolkendecke und tauchte in die zeitlose, silbrige Helle empor. Nachdem die Flughöhe erreicht war, wurde eine Mahlzeit serviert. Eigentlich hatte Schreiner keinen Appetit. Er nahm das Tablett dennoch

entgegen. Immerhin half ihm das ausgeklügelte Programm von Portionenpackungen, die Zeit zu vertreiben. Bedeutete doch ein Überseeflug nichts anderes als einigen Stunden Haft ausgeliefert zu sein. Rational betrachtet erwies sich nämlich der Unterschied zwischen zehn Stunden Atlantikflug in einem voll gepackten Grossraumflugzeug und (als Beispiel) zehn Stunden Polizeihaft in einer voll gepackten Zelle als geringfügig. Warum wurde er dennoch als grundsätzlich empfunden? Weil die Bewertungen, die sich die Menschen zurechtlegten, nicht auf die Welt, sondern auf sie selbst abgestimmt waren. Weil sie die Welt nicht unbeteiligt betrachteten, sondern ihre Empfindungen dazwischenschalteten. Diese Tatsache war die Grundlage aller Missverständnisse.

Er malte sich aus, wie Anna ihn mit fröhlichem Augenzwinkern anblickte und provozierend fragte, wie er sich das vorstelle? Ob er etwa die Möglichkeit der menschlichen Verständigung leugne? Das nicht gerade, würde er erwidern. Doch seien die Menschen geprägt von den Konstellationen auf der Bühne des Daseins, seien diese nun dauerhaft oder vom Alltag vorübergehend hingewürfelt. Von da aus beurteilten sie alles, und innerhalb seiner eigenen Wirklichkeit habe jeder Recht. Es gehe darum, die Fäden zu erkennen zwischen dem, wie jemand leben muss und dem, was er glaubt.

Hatte er damit die Menschen verstanden? Oder gab es noch tiefer reichende Beweggründe, die sich

hinter diesen Wirklichkeiten verbargen? Sie müssten so elementar sein wie die Kräfte der Physik, und er konnte nur vermuten, dass es sich um so etwas handelte wie die sieben katholischen Todsünden, welche die Menschen kräftig antrieben.

Gleichmässig dröhnend zog die Flugmaschine dahin. Schreiner blickte durchs Fenster. Das ganze derzeitige Gesichtsfeld war von einem dünnen Eiswolkenschleier überzogen. Vollkommen amorph. Die Verbindung zur bodenständigen Welt war abgebrochen.

Er nahm einen technischen Bericht zur Hand, dessen Lektüre er sich vorgenommen hatte um den lästigen Aktenberg auf seinem Schreibtisch abzubauen; konnte sich aber nicht konzentrieren. Sätze wie „die Spallationsneutronenquelle für die Erforschung der kondensierten Materie wurde als interessante Neuentwicklung im Bereich Neutronenquellen ohne nukleare Kettenreaktion konzipiert und bot sich an, weil eine Erhöhung des Zyklotron-Strahlstroms ohnehin geplant war“ vermochten gerade jetzt nicht, in seinem Bewusstsein Anker zu werfen.

Er lehnte sich zusammen mit der Sitzlehne zurück und bestellte bei der Stewardess ein Getränk. Er dachte an die kommenden Tage. An die Drohung des Präsidenten. Und daran, dass er in eine Vergangenheit zurückkehrte, an die er sich lange nicht erinnerte hatte. Als dieses Projekt angelaufen war, hatte er im Auftrag der Swisstek zwei Jahre am Labor in Har-

bington gearbeitet. Ihm fiel sofort ein, dass er stets unerwünscht gewesen war. Was erwartete ihn? Es ging um seine Zukunft. Ach was! Es machte keinen Sinn, die Situation im Voraus zu erdenken. Er begann, zu dösen.

Es war achtzehn Uhr mitteleuropäischer Zeit, als die Maschine über Neufundland hinweg flog. Doch die Zeitangabe hatte ihre Verbindlichkeit verloren. Er sah sich schweben zwischen der Zeit auf seiner Armbanduhr (auch seiner inneren, biologischen Uhr) und jener ausserhalb des Flugzeugs, gekennzeichnet durch das gleissende Licht des frühen Nachmittags. Der Sinkflug setzte ein, und eine freundliche weibliche Stimme bat die Insassen, sich anzuschallen.

Schreiner konnte nördlich von Cape Cod die geschichtsträchtige Bucht ausmachen, in der die Mayflower einst gelandet war. Ebenso den Kanal, dessen silbriges Band Cape Cod vom Festland trennte. Und wenig später die riesigen Brücken über die Narragansett Bay. Das menschliche Ameisenvolk weit unter ihm schuf unermüdlich Abkürzungen. In jener Wirklichkeit, die den Gesetzen der Ökonomie unterworfen war, wurden Berge durchstochen und Gewässer überbrückt um auf direktestem Weg ans Ziel zu gelangen. In unzähligen anderen Wirklichkeiten, regiert von Ritualen, die den Menschen Halt gaben, war der bevorzugte Weg zum Ziel allerdings selten direkt.

Mit der unter ihm dahinfliegenden Landschaft war Schreiner vertraut. Ihm kam unvermittelt jenes Oktoberwochenende in den Sinn, als nach langer Regenzeit das Wetter über Nacht umgeschlagen hatte: der Samstagmorgen strahlend, klar und rein gewaschen, in der Luft eine Stimmung, die ihn bewog, Anna und den Kindern am sonnenbeschienenen Frühstückstisch vorzuschlagen, der Küste entlang nach Norden zu fahren. Einfach so, ungeplant, ein bisschen verwegen. Ausgerechnet die Kinder weigerten sich, mitzukommen.

„Ach komm, Vati, vergiss es. Wir sind zu einer irr-sinnigen Party eingeladen. Was glaubst du, wie viele Mädchen mich darum beneiden. Und David muss einfach mitkommen, weil sie da ein Tischtennis-turnier veranstalten. Und übrigens muss ich schon sagen, wir sind grundsätzlich gegen diese sinnlose Wochenendraserei“, erklärte Ruth. Und David, hingerissen von seiner älteren Schwester, unterstützte diese bedingungslos. Schreiner fügte sich und fuhr mit Anna allein los.

Die Autobahn führte im Landesinnern durch bunt leuchtende Herbstwälder. Manchmal durch alte, einst von Feuer und Erde errichtete, inzwischen von Wasser und Luft wieder abgetragene Felsbarrieren. Unberührt das Land ausserhalb der menschlichen Siedlungen. Schreiner, am Steuer seines kraftvoll ziehenden Pontiac, genoss die freie Fortbewegung bei nur dünn rieselndem Verkehr.

Gegen Abend fuhren sie bei bläulichem Licht der Küste entgegen und entdeckten einen kleinen Hafentort mit weiss gestrichenen Häusern.

„Sie sind unsere einzigen Gäste“, bemerkte die ältere Inhaberin des auf einem Felsvorsprung über dem Meer gelegenen Hotels in ihrem Wohnzimmer, das ihr als Büro diente.

„Die Nacht wird sternenklar und kalt, Sie nehmen besser diese mit“, sagte sie und händigte ihnen zusätzliche Wolldecken aus.

Schreiner erinnerte sich, damals eigenartig berührt gewesen zu sein. Wie wenn er in eine andere Welt eingedrungen wäre. Der Ort war bar jeder Hektik gewesen. Hier lief die Zeit langsam ab und blieb zuweilen stehen. Zeitlos der Stil der Holzhäuser, welche die Hafentbucht säumten. Seit Jahrhunderten mischten sich in der klaren, frischen Luft der Salzgeruch des Meeres und der Rauch von abendlichen Kaminfeuern. Dorfbewohner standen herum und plauderten. Keine Fahrzeuge unterwegs. Der schadhafte Strassenbelag ging mit ausfransenden Rändern in sandige Gehwege über, in seinen ebenfalls sandigen Löchern wuchsen Büschel eines gelblichen, harten Grases. Bei genauem Hinsehen offenbarten sich das Abblättern der Farbanstriche der Häuser und die Risse in den Fliegengittern vor den Fenstern. Doch war diese Vernachlässigung nicht als Zeichen von Armut, sondern von Genügsamkeit zu verstehen. Ein bescheidenes Leben, so ursprünglich wie die Namen,

welche die indianische Urbevölkerung dem Land hinterlassen hatte.

Das einzige Restaurant am Ort hiess Fishmonger's Café. So stand es in farbigen Buchstaben auf einer über dem Eingang befestigten Planke. Drinnen wurde ihnen an einem rohen Holztisch eine einfache, schmackhafte Mahlzeit aus gekochtem Heilbutt serviert. Als sie das Restaurant verliessen, war die Nacht hereingebrochen. Der Himmel sternenklar. Schwache Reflexe schimmerten auf der still daliegenden Meeresoberfläche. Die Küstenlinie setzte sich im Dunkel als schwarze Masse fort. Über dem Ort blinkte ein Leuchtfeuer.

Unterwegs in einer Linienmaschine der neuesten Bauart, auf einer Luftstrasse, die auf direktem Weg von einem Wirtschaftsraum zum andern führte, sah Schreiner die damalige Szene scharf umrissen vor sich. Irgendetwas war in seinem Leben gründlich falsch gelaufen, sodass er nun zu den Menschen zählte, deren Alltag nichts als hektische Betriebsamkeit war mit dem Zweck, unaufhörlich scheinbar weltbewegende Pläne in die Tat umzusetzen.

Er verfolgte durchs Fenster, wie die Flugmaschine durch ein Wolkenfeld auf Long Island hinab sank und landete. Die Luft in New York war sehr kalt und trocken, seine Nase fühlte sich an, als ziehe sie sich von innen zusammen. Nach kurzem Warten holte ihn der Pendelbus der Autovermietung ab. Der schwarze Chauffeur trug eine voluminöse Schirmmütze und

schenkte ihm ein offenes, amerikanisches Lächeln. Er brachte ihn, mit dröhnender Stimme Spirituals vor sich hin singend, zum Mietwagenparkplatz. Unterwegs beobachtete Schreiner seinen Koffer, der auf der Gepäckplattform herumrutschte. Fällt er zu Boden oder bleibt er stehen? Den Trägheitskräften ausgeliefert. Wie sein Besitzer.

Kaum eine Stunde nach der Landung war er auf der Autobahn unterwegs. Sie hatten ihm als Wagen einen Maverick zugeteilt. Dieser Ausdruck für ein herrenloses Rind schien ihm für einen Mietwagen ausgesprochen passend. Es begann ihn die Wirklichkeit des fremden Landes aufdringlich zu umfassen. Auf der Strasse dichter Verkehr. Alle diese Menschen waren in irgendeinem Auftrag unterwegs, als Mädchen jener hintergründigen, alles erfassenden Maschinerie, die Gott abgelöst hatte. Er fuhr der sumpfigen, mit Schilf bestandenen Küste der Jamaica Bay entlang, dann durch die Backsteinblocks von Südbrooklyn, überquerte die Verrazano Brücke und gelangte über Staten Island aufs Festland, wo er die Autobahn in südlicher Richtung nahm.

Die Fahrt war ihm vertraut, doch erblickte er heute die in dieser Gegend konzentrierte Superinfrastruktur wie durch eine Filmkamera. Er überlegte, dass die Millionen Tonnen Beton und Stahl, verbaut in Form von Brücken, Hochhäusern und zwölfspurigen Autostrassen, irgendwo gigantische Kieswerke, Zementwerke, Stahlwerke erforderten und

Zeugnis ablegten von menschlicher Produktionswut. Die Menschen schienen süchtig nach Vermehrung zu sein, und wo sie nicht in der Lage waren, Güter zu produzieren, erzeugten sie Menschen. Es musste sich um eine grundsätzliche Veranlagung handeln, die keine Genügsamkeit zuliess.

Das von seinem Vorgänger eingestellte Programm am Autoradio verströmte gute Laune und ein Gefühl von Leichtigkeit. Nachdem er einige Zeit zügig vor sich hin gefahren war, wurde das Land parkartig. Er näherte sich dem Städtchen Harbington, dem Ziel seiner Reise. Am Ende hielt er vor einem Motel namens „Woodland Inn“, in dem das firmeneigene Reisebüro ihm ein Zimmer reserviert hatte.

Der Name hat nichts mit der Wirklichkeit zu schaffen. Es erstreckte sich an der einen Seite des zweckmässig gebauten Blocks bloss ein dünnes Laubwäldchen, und über das Gelände verstreut standen ein paar entblätterte Zierbäume. Sein Zimmer lag im Obergeschoss, an der Rückseite. Schreiner wunderte sich über die Enge der Treppe, die ihn mit dem Koffer überall anecken liess. Er hatte sich an ein Leben gewöhnt, in dem er nirgends aneckte. Von oben überblickte er das für den Winter trockengelegte Schwimmbassin, in dem sich Unrat und dürres Laub sammelten, sowie eine Siedlung von normierten Backsteinwohnhäusern. Dahinter die Idylle eines ehemals schiffbaren Kanals, der, von Weiden ge-

säumt, den Sporttrudern der Universität von Harbington als Übungsstrecke diene.

Im Zimmer warf er das Gepäck auf eines der beiden Doppelbetten und nahm eine Dusche. Ausen prickelte das laue Wasser angenehm auf seiner Haut. In seinem Innern prickelte die Neugier des Zurückkehrenden. So eingestimmt fuhr er zum Labor der CERO, das unweit seines Motels lag.

Schreiner war dabei gewesen, als der frühere Swisstek-Vertreter Feininger von seinem engen, papierübersäten Büro in Manhattan aus die CERO in diesem ausgedehnten, nicht mehr genutzten Fabrikareal am Rand von Harbington eingemietet hatte. Schreiner gehörte zum Gefolge des Präsidenten, der eigens nach New York gekommen war um mit der CERO einen Vertrag abzuschliessen. Der Präsident erklärte sich überzeugt, dass das Projekt der CERO sich in kürzester Zeit mit einem Riesengewinn vermarkten lasse. Dessen Erfinder sei ein echter Pionier. Man denke bei ihm unweigerlich an Edison, aus dessen Genie sich der General Electric-Konzern entwickelt habe. So hatte es Schönholzer seiner Forschungsabteilung verkündet, und einige der jüngeren, noch nicht abgebrühten Wissenschaftler hatten vehement genickt.

Schreiner war ausersehen, das Projekt für die Swisstek zu begleiten. Er war erfreut gewesen über die berufliche Abwechslung und gerne bereit, mitzuhelfen, den Skeptikern das Gegenteil zu beweisen.

Die CERO war von einem geschäftigen Physikprofessor namens Bomolkin ins Leben gerufen worden. Er sei imstande, mit wenig Geld – einigen Millionen, ein Bruchteil des amerikanischen Forschungsbudgets! – in allerhöchstens vierundzwanzig Monaten eine auf ganz neuen Ideen beruhende Anlage für die Gewinnung von Energie marktreif zu entwickeln. Doch glückte es ihm nicht, seine Universität von der Wichtigkeit oder Richtigkeit dieser Ideen zu überzeugen. Seine reiche Frau glaubte an ihn, auch ein Dutzend begeisterter Assistenten. Also nahm er seine Gefolgsleute mit und machte sich selbständig, sobald er einen finanzkräftigen Partner gefunden hatte. Und zwar die Swisstek.

Dann stellte sich heraus, dass auch dieses Projekt so hindernisreich verlief wie die gesamte Energieforschung: der Weg zum Ziel verlängerte sich mit jedem Schritt. Nach vierundzwanzig Monaten war das Geld der Swisstek verbraucht, und kein Ergebnis in Sicht. Ein Check von einer Million Dollar – von einem jungen, hochmütig lächelnden arabischen Prinz in Begleitung einer dekorativen Blondes einem vor Aufregung schweissgebadeten Bomolkin überreicht – brachte zwei weitere Jahre Aufschub. Mehr zu zahlen weigerte sich der Prinz. Seine Verschwendungssucht wurde mittlerweile von seinem Argwohn neutralisiert, klagte einer der Swisstek-Direktoren in bitterer Erkenntnis. Da endlich erklärten sich die amerikanischen Behörden bereit, den Antrag der

CERO, das verheissungsvolle Projekt mit fünfzig Millionen Dollar zu unterstützen, ernsthaft zu prüfen.

Kurz nach fünf traf Schreiner beim Labor ein. Die Arbeitszeit war vorüber, aber der Firmenparkplatz noch halb voll. Wie früher. Wenn der Tag verbraucht war, versammelten sich die jungen Wissenschaftler im Konferenzraum zum Gespräch, das sich immer um denselben Punkt drehte: Geld.

„Wenn sie uns nur ein Prozent vom Betrag geben würden, mit dem sie alljährlich den Weizenexport verbilligen.“

„Oder den Gegenwert eines Kampfflugzeugs.“

„Aber nein, die ganzen Forschungsgelder gehen an Universitäten und Regierungslabors.“

„Wie immer werden die etablierten Institutionen bevorzugt.“

„Denkt nur, was sie für die Kernreaktoren ausgeben, und wir, die wir die Sonnenstrahlung nutzen, gehen leer aus.“

„Der Professor hat immerhin nächstens einen Termin beim Staatsgouverneur. Ich bin sicher, er kann etwas erreichen.“

„Schon möglich. Ich habe gelesen, der Kongress will jetzt neuartige Projekte wie das unsere mehr fördern.“

„Die würden gut daran tun. Wenn sie auf den nächsten Erdölschock warten, ist es jedenfalls zu spät.“

„Ja, die Zeit arbeitet langfristig für uns. Nur haben wir eine Durststrecke auszuhalten.“

„Wenn wir die Industrie stärker engagieren könnten?“

„Aber nicht so, dass sie die Aktienmehrheit bekommen.“

„Das würde sich der Professor nie bieten lassen.“

„Bestimmt nicht, in geschäftlichen Fragen ist er ganz schön gewieft.“

„Das hat aber dazu geführt, dass sein wissenschaftliches Ansehen gelitten hat.“

„Nun ja, die Universitätsprofessoren feinden alles an, was nach Erfolg riecht.“

„Auch das wird sich ändern. Die Liste von namhaften Wissenschaftlern, die als Berater für uns tätig sind, sieht mittlerweile beeindruckend aus.“

„Kostet eine Menge Geld, wird sich aber auszahlen.“

Schreiner betrat das Laborgebäude der CERO und lief Pete, dem Firmenchauffeur, in die Arme. Er wünschte das Zusammentreffen und schalt sich umgehend dafür. Die Redseligkeit des alten Mannes war unerträglich, doch hatte er sich stets bemüht, zu helfen. Vor Jahren, als Schreiner mit seiner Familie hier eingetroffen war um am Projekt mitzuarbeiten, hatte die CERO ihnen für eine Woche Pete zur Verfügung gestellt. Er chauffierte sie in der alten, Benzin fressenden Firmenlimousine durch die Gegend und pries ihnen begeistert sämtliche unschlagbar günstigen Einkaufsmöglichkeiten an. Auch die billigste Auto-

versicherung – die Gesellschaft machte allerdings innert Jahresfrist Pleite.

Pete setzte dazu an, Schreiner festzunageln.

„Schön dass Sie wieder da sind. Habe ich gleich gesagt, als ich es von Miss Knittel erfuhr. Sie werden kaum glauben, was sich hier alles verändert hat. Das Einkaufszentrum weiter unten an der Bundesstrasse ist jetzt fertig. Es ist das grösste und schönste der Gegend geworden, Sie müssen unbedingt hin. Oh, auch am Labor hat sich einiges verändert. Soeben hat es neue Räume gegeben. Wenn Sie wollen, zeige ich sie Ihnen jetzt gleich, ich habe den Schlüssel dazu.“

„Schon gut, Pete, danke, ich werde mir alles ansehen, aber jetzt muss ich zum Direktor.“

Bei Bomolkins Erwähnung wich Pete zur Seite und machte Schreiner den Weg frei.

Das Büro des Direktors war ein grosser, luftiger Raum mit einem massiven Schreibtisch, einem dazu passenden Konferenztisch, aber billigen Regalen und einem altertümlichen Reissbrett mit den neuesten Konstruktionszeichnungen von Bomolkins Maschine. Obschon äusserlich grundverschieden, Franzotti massig, rosig und weisshaarig und in uralten Klamotten, Bomolkin klein, sonnengebräunt, sorgfältig frisiert, manikürt und elegant gekleidet, empfing Bomolkin Schreiner ähnlich wie am Morgen Professor Franzotti.

„Kommen Sie, kommen Sie herein. Wir sind froh, dass Sie da sind. Ausgezeichnet ist das, ganz ausge-

zeichnet. Sie werden uns eine grosse Hilfe bei der Vorbereitung der Begutachtung sein, davon bin ich überzeugt. Das habe ich auch schon Ihrem Präsidenten gesagt. Und wir warten natürlich gespannt auf Professor Franzottis Resultate. Die müssen Sie unverzüglich mit Finn und Dowley besprechen.“

Ein Willkommen, das ohne Zweifel weniger ihm galt als dem mächtigen Konzern, der hinter Schreiner in den Himmel ragte. Schreiner murmelte eine Grussformel, doch schon fuhr Bomolkin, sich hinter seinem Schreibtisch verschanzend, weiter.

„Wissen Sie, ich bin sehr optimistisch gestimmt. Die haben ihr Gutachtergremium weitgehend neutral zusammengesetzt. Selbst von der Universität von Harbington haben sie keinen unserer alten Feinde genommen, sondern einen mir gut gesinnten Mann. Es kann also gar nichts schief gehen, denn unser Projekt muss jeden unvoreingenommenen Wissenschaftler überzeugen. Aber was sage ich Ihnen da. Sie sind doch selbst ein erstklassiger Wissenschaftler und von unserem Projekt überzeugt.“

Schreiner wollte erwidern, noch sei die Schlacht nicht gewonnen, da sprang Bomolkin bereits zum nächsten Thema über.

„Haben Sie schon von den neuen Sonnenspiegeln gehört? Nein? Sollten Sie aber. In Los Angeles wurde kürzlich die Fachwelt darüber informiert. Ganz fantastische Lichtbündelung. Rechnen Sie morgen einmal nach, was uns das bringt. Am besten tun Sie

sich mit Libell zusammen. Er hat Ihre früheren Rechnungen weiterentwickelt. Wie sind Sie in der Schweiz damit vorangekommen? Warum fliegen Sie nicht nach der Begutachtung geradewegs nach L.A. um sich die Sache anzusehen? Wir können Ihre Reise sofort umorganisieren, sagen Sie es draussen gleich Miss Knittel.“

Schreiner wollte einwenden, er müsse wie vorgesehen zurückreisen, der Präsident erwarte seinen Bericht, doch liess ihn Bomolkin nicht zu Wort kommen. Immer wieder errichtete er zwischen ihnen eine undurchdringliche Barriere, ein zähes Geflecht von sprachlichen Wucherungen. Schreiner hatte keine Lust, Bomolkin ins Wort zu fallen um diesen Hag zu durchbrechen. Er konnte sich genauso gut dahinter verstecken. Zu seiner Erleichterung kam ein Ferngespräch von Kalifornien herein.

„Hören Sie ruhig zu“, sagte Bomolkin, „ich habe Jack Humber in der Leitung. Er wird den Gutachtern an der Westküste auf den Pelz rücken, so wie Sie es hier tun werden – hat mir Ihr Präsident gesagt. Jack? Wie geht’s? Adam Schreiner ist gerade bei mir. Haben Sie sich schon jemanden vorgeknöpft? Nein? Aber wenigstens Termine vereinbart. Jack, ich denke, unsere Strategie sollte auf drei Elementen basieren. Erstens, dass wir die Sonnenenergie nutzen. Zweitens, dass die etablierten Labors gegen unser Projekt eine Desinformationskampagne führen, weil sie niemand anderen neben sich dulden und alle For-

schungsgelder für sich wollen. Drittens, dass die Industrie ein Rieseninteresse an unserem Projekt hat und will, dass es in dieser frühen Phase von der Regierung unterstützt wird. So habe ich es mit dem Präsidenten der Swisstek abgesprochen. Also, Jack, legen Sie los, viel Glück. – Nun, Adam, sie haben es gehört. Ich will Sie nicht länger aufhalten.“

Aufatmend verliess Schreiner den Raum. Er wusste, dass die Einflussnahme auf Gutachter verbreitet war, empfand sie aber als Bruch der Spielregeln. Bomolkin hatte ihn soeben daran erinnert, dass auch er in diesen Vorgang verwickelt war, und das stiess ihm sauer auf.

Neben Bomolkins Büro lag jenes von Eula Knittel. Der Vorname verriet die Herkunft aus einem Präriestaat. Eula leitete die Verwaltung der CERO und hatte bei Bomolkin ihre Traumkarriere verwirklicht, wie sie Schreiner einst mit seligem Lächeln erklärt hatte. Nun war sie die unangefochtene Polizeichefin dieses Betriebs. Sie war dürr und von unbestimmbarem Alter, und sie hatte ihrerseits einen Günstling, eine kleine, übergewichtige Gehilfin, die durch die Gänge schlich und herumhorchte und ihrer Meisterin umgehend meldete, wenn etwa der schwarze Aufräumer einen halb leeren Papierkorb übersehen hatte. Eula blickte neugierig aus der Tür, und Schreiner winkte ihr zu, wobei er seinen Schritt beschleunigte.

Er ging weiter. Links die chaotischen Büros der Experimentatoren. Rechts der Kontrollraum, ein Di-

ckicht von Stützrahmen mit Steuer- und Messgeräten und Kabeln, die wie Lianen von der Decke hingen und durch Wandschlitze zur Maschine führten, um die sich hier alles drehte und die hinter stets verschlossenen Türen stand. Dann der Konferenzraum. An der Stirnseite ein langer Tisch, davor eine Anzahl Stuhlreihen, und den Wänden entlang Regale mit abgegriffenen Handbüchern und zerfledderten Zeitschriften. Schon längst gehörte es zu Schreiners Erfahrung, dass sich Labors von der Grösse der CERO weltweit gleich organisierten. Und sie waren auch alle in gleicher Weise enthusiastisch und davon überzeugt, die Besten zu sein. Deswegen die Schrift, in goldenen Lettern an der einen Wand prangend: WIR WERDEN FÜR EUCH AUF DER ERDE EINEN STERN ENTFLAMMEN. Schreiner glaubte, diesen Satz schon anderswo gelesen zu haben. Das Motto hatte der CERO den Namen gegeben: CERO stand für Cosmic Energy Research Organization.

In diesem Konferenzraum hatte er ermüdend lehrhaften Vorträgen beigewohnt und trunkenen Firmenfesten, vor allem aber dem wöchentlichen Informationstreffen, bei dem sich alle einzufinden hatten und das in düsterer Ernsthaftigkeit jeweils am Mittwoch um ein Uhr begann. Brav aufgereiht warteten die drei Dutzend Mitarbeiter, bis ihr Direktor eintraf, vorne am Tisch Platz nahm, sie zuerst einmal autoritär musterte und ihnen dann kurz angebunden seine neuesten Entscheide bekannt gab. Zuerst die Ernen-

nungen. Die Glöckchen bimmelten – malte sich Schreiner aus, der oder die Glückliche stieg eine Treppe hinan, oben stand Bomolkin mit der Ernennungsurkunde und unten stimmte die weiss gekleidete Schar den Choral „Dies ist eine Beförderung“ an. Bomolkin erfand laufend neue, wohlklingende Funktionen – Koordinatoren, Verantwortliche für dies und das.

Dann kam er zum Stand der Finanzen.

„Wall Street scheint sich für uns zu interessieren, Leute. Und das ist nicht verwunderlich. Geld ist in Fülle vorhanden, und an wirklich guten Investitionsmöglichkeiten mangelt es. Und da stehen wir natürlich im Brennpunkt des Interesses. Also, durchhalten, Leute, ihr werdet es nicht bereuen.“

Bei erfolgreichem Abschluss eines Experiments konnte es geschehen, dass Bomolkin Champagner ausschenken liess. Die dürre Eula und ihre dicke Gehilfin eilten gönnerhaft lächelnd durch den Raum und füllten die Gläser. Verlief die Arbeit jedoch schon seit Wochen mühsam und häuften sich die Störungen, erschien Bomolkin wie aufgeladen. Es duckten sich die Zuhörer in den Stühlen, und der Direktor legte los, rügte mit scharfen Worten die mangelhafte Leistung, drohte mit Lohnkürzungen oder fristloser Entlassung und setzte den Verantwortlichen allerletzte Fristen.

Heute Abend fand Schreiner im Konferenzraum Garding, Mannick, Libell und Sorbazzi vor. Als er eintrat, erhellten sich die Mienen unerwartet freundlich.

„Aha, Adam ist wieder hier. Und bestimmt hat er uns etwas mitgebracht“, rief Sorbazzi aus.

„Warum sollte er dir etwas mitbringen? Du kannst an deiner Maschine basteln, das genügt. Die Franzotti-Rechnungen sind für uns.“ sagte Libell, und Garding ergriff Schreiner am Arm und erklärte:

„Sieh mal, Adam, diesen Kerl hier erkennst du kaum wieder. Es ist John Mannick. Er hat sich einen Bart wachsen lassen um Miss Knittel zu beeindrucken.“

Gelächter.

„Ein prachtvoller Bart, John, aber das wird hoffentlich nicht der einzige Fortschritt sein, den ihr zu verzeichnen habt“, bemerkte Schreiner.

„Wie kannst du so von uns denken, Adam.“ rief Libell mit gespielter Entrüstung. Sogleich sprang er zur Wandtafel und begann, die Resultate der letzten Monate aufzuzeichnen. Schreiner sah, dass sie kaum vorangekommen waren und skizzierte die Rechnungen von Professor Franzotti, bis er von Mannick unterbrochen wurde.

„Das kann nicht sein, Adam. Das sind doch viel zu kleine Brennstoffdichten. Bist du sicher, dass Franzotti richtig gerechnet hat? Das müssen wir uns genau ansehen.“

Aber Schreiner liess sich nicht in eine Diskussion einbinden. Nach Schweizer Zeit war es Mitternacht. Er spürte Müdigkeit in sein Herz kriechen und gleichzeitig Ungeduld in seinen Gliedern kribbeln.

Eilig verabschiedete er sich und fuhr durch die hereingebrochene Nacht zum „Woodland“ zurück. Im Abendverkehr, in einer Doppelkolonne von roten Hecklichtern, die von Lichtsignal zu Lichtsignal rückte.

Er mochte nichts essen, suchte aber die Bar auf und bestellte einen Whiskey Sour, vom Barmann schweigend mit knappem Nicken quittiert. Die Gäste drängten lärmend zum Cocktail vor dem Abendessen. Er stand allein, umgeben von einem sich in den Barspiegeln multiplizierenden Haufen fröhlich durcheinander schwatzender Menschen. Als die Gäste zum Essen schritten und sich die Bar plötzlich leerte, trat er durch die Eingangshalle in die Nacht hinaus. Es war spürbar kälter geworden.

Auch in seinem Zimmer war es kühl. Von den Türritzen her drang ein eisiger Luftzug herein. Er drehte die Heizung maximal auf, stellte fest, dass der schwache, lauwarne Luftstrom aus einem Gitter unter der Zimmerdecke nichts bewirkte, holte sich vom Garderobengestell neben dem Bad die Reservewoldecke und legte sich schlafen.

2

Die Leuchtzeiger an Schreiners Armbanduhr standen in einem Winkel von hundertzwanzig Grad: die Andeutung eines asiatischen Gesichts. Sein Zeitgefühl war ihm abhanden gekommen. Er knipste das Licht an. Es war fünf nach fünf. Er versuchte, nochmals zu schlafen. Vergeblich. Er lag da, fühlte sich in der Schwebe zwischen Gegensätzlichkeiten, derzeit nirgends festgebunden, und liess seine Gedanken ablaufen. Wie eine Filmrolle. Ein Kameramann, der seine Aufnahmen visionierte.

Was hatte er gestern gefilmt? Er sah sich den Konferenzraum betreten. Er sah, wie er freundschaftlich empfangen wurde. Hatten seine ehemaligen Kollegen ihm nicht unleugbar einen Neubeginn der Beziehungen angeboten? O doch. Er musste sich bloss bewähren. Nun, er hatte sich keine Minute lang bewährt. Heute Morgen kam er sich vor wie ein Spielverderber. Sogleich hatte er Franzottis ungünstige Resultate geschwenkt und ansehen müssen, wie die freundlichen Mienen gefroren.

Er hätte damit zuwarten können. Oder die Resultate gleich von Anfang selbst relativieren können. Hätte er sie als provisorisch bezeichnet und vorgeschlagen, sie erst einmal gemeinsam zu prüfen, wäre die Provokation viel schwächer ausgefallen. Doch Geschäftsdiplomatie, bei der man die Tatsachen hinter einem breiten Lächeln verbirgt, war nie seine Stär-

ke gewesen – sein Lächeln gerann dabei. Nicht dass er gern kämpfte. Er fühlte sich lediglich verpflichtet, Unvoreingenommenheit zu bewahren. Nicht zugunsten der Swisstek, die von ihm eher Linientreue erwartete. Dies tat er für sich selbst. Die Naturwissenschaft war etwas, an das er sich halten konnte. Auch wenn ihre Erkenntnisse von Ideologien, von mächtigen Interessen, von Strömungen im Volk oft geleugnet worden waren: am Ende hatten sie sich durchgesetzt. Diesmal möglicherweise auf meine Kosten, sagte er sich, als er sich an die Drohung des Präsidenten erinnerte.

Da an Schlaf nicht mehr zu denken war stand er auf. Ihm fiel ein, seine gestrigen Beobachtungen zu notieren. Jetzt, sogleich. Überhaupt würde er auf dieser Reise genauestens Buch führen – wie bei einem wissenschaftlichen Experiment. Auf der Suche nach Hotelpapier stiess er in der Schublade des Schreibtischchens auf einen zerfledderten Almanach. Aufs Geratewohl schlug er darin die vollständige Liste der Päpste nach; die Anzahl jährlicher Streiktage seit 1947; sodann den ewigen Kalender. Schliesslich entdeckte er, dass an diesem Tag auf der geografischen Breite von New York die Sonne um 0702 Uhr aufgehen sollte. Er begann, zu schreiben.

Um acht ging er frühstücken. Auf dem schattigen Laubengang vor den Zimmern war es eisig. Aber der Tag würde schön werden, es schien bereits die Sonne, noch tief stehend vergoldete sie die Backstein-

häuser hinter dem Motel und die kahlen Stämme des nahen Wäldchens.

Die Motelgäste waren offensichtlich Frühaufsteher. Vermutlich liebten sie es, im Morgengrauen durch leere Industrielandschaften zu fahren oder durch die taufrische Natur. Schon waren die meisten Zimmer verlassen. Die schwarzen Mädchen waren am Aufräumen. Ihre Servicewägelchen waren vor den geöffneten Türen parkiert. Sie kamen mit der gebrauchten Wäsche heraus, warfen sie in einen Sack, ergriffen neue Wäsche, Plastikzahnbecher, Hotelseifen, verschwanden wieder im Zimmer, erschienen erneut, nahmen sich Reinigungsmittel und gingen wieder hinein. Im gemächlichen Tempo von Menschen, die ihre Arbeit ruhig und gleichmässig wie Automaten verrichteten.

Das Gras neben dem Parkplatz wies Raureif auf, die Scheiben des Maverick bedeckte eine Eisschicht, und im Wagen gab es keinen Eiskratzer. Schreiner versuchte es mit einer seiner Kreditkarten. Das Eis war zu hart. Es blieb ihm nichts übrig als sich in den Wagen zu setzen und bei laufendem Motor mit Hilfe des Ventilators die blumig gemusterte Windschutzscheibe zu enteisen. Die Auspuffgase verpesteten die reine, frische Luft. Er wäre bereit gewesen, sich dafür bei der Allgemeinheit zu entschuldigen.

Der Teerbelag des Fabrikparkplatzes der CERO war nur noch rudimentär vorhanden, ein abgeschürftes Stück Haut der Erde. Schreiner betrat das Areal,

hielt inne und schaute sich um. Vor ihm standen alte Fabrikhallen aus Backstein mit rostigen Lüftungsinstallationen auf den Flachdächern. Wenn er sich umwandte, sah er in der Ferne zwischen den mächtigen Eichen, welche die Autostrasse säumten, und jenseits von weiten, abgeernteten Äckern einen der neugotischen Türme der Universität von Harbington aufragen.

Früher hatte zwischen den Fabrikhallen ein rostfleckiger Wasserturm wie eine Riesenspinne gestanden. Er trug gross die Aufschrift des Chemiekonzerns, dem das Areal gehörte. An einem Sommertag war er niedergerissen worden. Das wiederkehrende Aufheulen der sich in die Seile legenden Zugmaschine hatte auch Schreiner Freie gelockt.

Der Rest des Areals bestand aus gelblichem Grasland, an zwei Seiten von Bahndämmen mit Industriegeleisen, an der dritten von einem mit Gebüsch bestandenen Rinnsal begrenzt. Über dem Ganzen wölbte sich ein weiter Himmel, den Schreiner sich vorzugsweise blassblau mit weisslichen Dunstschleiern ins Gedächtnis rief.

Die CERO erfüllte das niedere Laborgebäude sowie einen Teil der grössten Fabrikhalle mit Betriebssamkeit. Die übrigen Hallen gehörten den Ratten und Gespenstern.

Auf der ausgetrockneten Wiese neben dem Laborgebäude hatte einst Schreiners Abschiedsfest stattgefunden. Eine ungute Erinnerung kam hoch. Wie sie

alle an hölzernen Klappischen gesessen und geschwitzt hatten, an jenem drückend heissen Sommertag. Im Schatten des einzigen nahe stehenden Baumes, eines Ahorns mit schütterer Belaubung, residierte Bomolkins Gattin, umschwärmt vom weiblichen Personal und den Ehefrauen. Eula Knittel spielte die Oberzofe und trug die ganze Zeit ein fixiertes Hoflächeln zur Schau. Da in dieser Gegend ein Fest ohne etwas Ausgefallenes nichts galt, hatte Bomolkin aus New York einen balkanischen Koch engagiert, der über offenem Feuer ein Spanferkel briet.

Dass die Swisstek ihn nach Ablauf der vorgesehenen zwei Jahre tatsächlich in die Schweiz zurückrief, löste bei der CERO Kopfzerbrechen aus. Gedachte der grosse Partner sich abzuwenden? Oder selbst ein Konkurrenzprojekt aufzuziehen? Die Wirklichkeit, in der sich die CERO bewegte, glich jener eines intriganten Hofes der italienischen Renaissance. Immer vermuteten sie im Hintergrund andere als die angegebenen Motive. Und stets glaubten sie, man führe etwas gegen sie im Schild. Schreiners Rückruf erfolgte aus simplen Kostengründen, war doch auf sieben erfolgreiche, hochgejubelte Geschäftsjahre das erste klägliche gefolgt. Das hatte die Konzernspitze veranlasst, ein rigoroses Sparprogramm zu verordnen. Mit geschliffenen Worten erklärte sich der Konzern ausserstande, den Finanzhunger der CERO allein zu stillen, während er in schweizerischen Betrieben Kurzarbeit einführen musste.

Eula Knittel und Millie Graham, die als „Liaison Officer“ zu den Universitäten die Aufgabe hatte, namhafte Wissenschaftler so lange zu bearbeiten, bis sie sich als so genannte Berater gewinnen liessen, belauerten Schreiner aufdringlich um aus seinem Verhalten die Zukunft ableiten zu können.

„Am liebsten hätten sie dazu deine Eingeweide besehen“, bemerkte Anna, als sie am Abend darüber sprachen.

Bomolkin hielt eine kurze Rede, in der er Schreiners, wie er es nannte, wunderbaren Einsatz verdankte um fortzufahren:

„Enttäuscht bin ich hingegen von der Swisstek. Leider scheint dieser so genannte Weltkonzern nicht gewillt, sich an seine Versprechen zu halten. Ich bedaure es, dies in Adams Anwesenheit sagen zu müssen, aber seine Landsleute sind nur auf den Gewinn aus, ohne eine Leistung erbringen zu wollen. Und im entscheidenden Augenblick lassen sie ihre Partner einfach im Stich.“

Schreiner hatte darauf verzichtet, der Swisstek diesen Ausrutscher zu rapportieren. Nun liess er das Bild des hitzigen Sommertages vor dem kühlen Novembermorgen verblassen.

Er begab sich ins Laborgebäude zu Mannick, der damals sein Vorgesetzter gewesen war. Bei diesem stand Galton, ein schmalwüchsiger Theoretiker mit Pickeln und Bürstenschnitt. Als Schreiner eintrat, riss ihr Gespräch ab, und Galton rief schrill:

„Hallo, Adam, hat es dich wieder einmal hierher verschlagen.“

Mannick wies Galton an:

„Äh, Henry, du kannst deine laufenden Verpflichtungen für eine kurze Stunde zurückstellen und Adam die, äh, neuen Räumlichkeiten vorführen. Und bringe ihn anschliessend zu den Kollegen um Professor Franzottis, äh, interessanten Beitrag zu besprechen. Und dann trage Sorge dafür, dass Adam ein Büro beziehen kann.“

Während sie über den bröckelnden Zementplattenweg durch die immer noch bereifte Wiese zur grossen Fabrikhalle schritten, rief Galton erregt:

„Weisst du eigentlich, Adam, dass in dieser Halle seinerzeit die ersten Antibiotika synthetisiert worden sind? Das ist fünfzig Jahre her, aber der Geist, der in diesem Gebäude steckt, spornt uns zu vergleichbaren Pioniertaten an. Komm, ich zeige dir die neuen Räume. Wir rechnen fest damit, weiteres Personal anzustellen, sobald die Regierung unserem Antrag zugestimmt hat.“

Als Schreiner hier geweilt hatte, waren in einem Sektor der Halle durch Einziehen von dünnen Wänden zwei Reihen von fensterlosen Zellen geschaffen worden, mit teppichbespanntem Boden und einer Decke aus gelochten Kunststoffplatten. Hier hatten sie ihm einen Raum zugewiesen. Einmal hatte er, beim Schein seines Feuerzeugs, eine Deckenplatte aus

ihrem Metallrahmen angehoben um die Zuleitung zur Beleuchtung zu suchen, die ausgefallen war. Er hatte dabei einen Blick in die Halle hinauf tun können, wo in ferner, staubiger Düsternis Belüftungskanäle und Leitungen verliefen, und erkannte, dass er seine Rolle vor einer Kulisse spielte, hinter der sich eine ältere Welt verbarg.

Sie betraten den Rechnerraum. An gelben Wänden mit einst silbergrauen, jetzt angerosteten Radiatoren standen Bildschirmstationen, die über das Telefonnetz an einen fernen Grossrechner angeschlossen waren. Und in der Mitte des Raumes stand ein leistungsfähiger Drucker. Auf dem einen Bildschirm liefen Zahlenreihen ab – Nachrichten eines fernen Gottes. Im Raum befand sich niemand.

„Vielleicht im Nebenzimmer“, sagte Galton.

Dieses gehörte dem Programmierer. Sie trafen ihn über seine Papiere gebeugt. Es sah aus, als halte er sein Haupt in steter Gottesfurcht geneigt. Er hatte vor sich auf dem Tisch einen Miniaturaltar aufgebaut, ein Kruzifix mit einem Konterfei des Papstes, wie man es in Schreiners Jugend den staunenden Kindern zur Belohnung in die Hand gedrückt hatte, flankiert von zwei jungfräulichen, weissen Kerzen. Darüber an der Wand die Mahnschrift „Abtreiben heisst töten“. Schreiner erinnerte sich, auf dem Parkplatz einen Wagen bemerkt zu haben, an dessen hinterer Stosstange dieselbe Schrift klebte. Der Programmierer wandte sich ihnen zu, ohne erkennen zu lassen,

dass er sie wahrnahm. Der Blick seiner farblosen Augen schien unmittelbar an den Brillengläsern zu enden.

„Wen sucht ihr? Sicher nicht mich.“

„Wir suchen die Theoretiker, hast du sie gesehen?“ fragte Galton.

„Die sind in Dowleys Büro.“

„Und wie geht's dir? An was arbeitest du gerade?“ fragte Schreiner.

„Ach, immer an denselben Programmen. Die Physiker wissen nie, was sie eigentlich berechnen wollen. Dauernd muss ich die Programme ändern. Die jungen Leute kennen die Rechenverfahren nicht. Kein Wunder, beim Zustand unserer Universitäten. Überhaupt geht es bergab mit diesem Land. Die Menschen haben sich von Jesus Christus abgewandt. Abtreibungen sind an der Tagesordnung, die Homosexuellen werden immer mächtiger, die Sittlichkeit zerfällt. Die göttliche Antwort darauf ist AIDS. Wenn ihr mich fragt: die heutige Menschheit hat nichts anderes verdient.“

„Nun, gerade christlich scheint mir diese Einstellung nicht zu sein“, wagte Schreiner einzuwerfen, nachdem er sich von der Polemik erholt hatte.

„Was willst du mir denn über das Christentum beibringen? Wann warst du überhaupt das letzte Mal in der Kirche? Ach, lasst mich doch in Ruhe.“

Kopfschüttelnd zog Galton Schreiner aus dem Zimmer.

„Entschuldige, Adam, aber der Kerl ist stets sauer.“

„Macht nichts, Henry, ich habe mit ihm schon früher solche Auseinandersetzungen gehabt.“

Finn stand bei Dowley im Büro und beklagte sich gerade, dass sein Wagen an diesem kalten Morgen nicht hatte anspringen wollen. Dowley sass am Schreibtisch und raspelte gedankenlos mit seiner elektrischen Spitzmaschine einen Bleistift herunter. Schreiner stellte sich an die Wandtafel und begann, Franzottis Resultate darzulegen.

„Das sieht allerdings übel aus“, meinte Finn bekümmert.

„Mag sein“, antwortete Schreiner, „aber lasst euch dadurch nicht entmutigen. Euch fällt schon etwas ein um eure Maschine verbessern zu können. Das ist immer so.“

„Das auf jeden Fall“, rief Galton, „aber wir müssen trotzdem vorsichtig sein. Unsere Gegner könnten diese Resultate gegen uns ausspielen.“

„Sag einmal, Adam, vertraust du diesem Franzotti?“ fragte Finn.

„Sicher. Franzotti ist fantasielos und stur, aber er versteht es, zu rechnen. Und noch immer, wenn wir ihm einen Auftrag gaben, lieferte er uns nachvollziehbare Ergebnisse.“

„Ich denke, er benützt viel zu simple Rechenmodelle“, warf Dowley ein.

„Also bitte, er hat mehr Effekte berücksichtigt als ihr.“

„Schon möglich, aber weisst du, er ist einfach zu weit weg. Unsere Vorstellungen entwickeln sich täglich weiter, wie soll er da mithalten können?“

„Nun, wenn ihr ihm, wie mit unserem Präsidenten vereinbart, laufend die neuesten Daten zukommen lassen würdet, könnte er schon mithalten.“

„Also daran zweifle ich. Sag einmal, weshalb habt ihr ihn überhaupt engagiert? Um uns zu kontrollieren?“

„Sagen wir um euch besser verstehen zu können. Und wie ihr euch denken könnt, ist ein Unternehmen von der Bedeutung der Swisstek einfach gezwungen, eigene Gelehrte zu beschäftigen. Wir müssen Projekte, die auf unsere Kosten ausserhalb unserer Labors durchgeführt werden, wissenschaftlich absichern.“

„Wie du weisst, Adam, stellt uns das schon vor ein Problem. Der Chef ist nicht bereit, nachteilige Resultate zu akzeptieren.“ meinte Finn.

„Das brauchst du mir nicht zu sagen, das war schon so, als ich bei euch weilte.“

Er erinnerte sich, wie Bomolkin plötzlich Mannick, Dowley und wer gerade in der Nähe war in sein Büro rufen liess. Dringend! wie Eula Knittel oder Millie Graham hervorsprudelten. Dort hielt er ihnen entrüstet einen Einwand entgegen, den er soeben vernommen hatte, beim Essen mit Professoren im Universitätsclub von Harbington oder aus einer per Fernschreiben übermittelten, besorgten Anfrage des

Swisstek-Präsidenten. Bullig, drohend und in massgeschneiderter Eleganz (Körpersprache, alles Körpersprache, bemerkte Anna, als Schreiner ihr davon erzählte) sass er am Tisch und erwartete, dass seine jungen Genies, abgerichtet wie Jagdfalken, die Kritik mit wenigen Hieben zerfetzen. Mannick machte für gewöhnlich den Anfang.

„Äh, ich erlaube mir den Schluss zu ziehen, dass es sich hier nicht um einen, äh, ernst zu nehmenden Wissenschaftler handeln kann, der diesen Punkt vorgebracht hat. Er hat mit Sicherheit unsere Publikationen gar nicht verstanden.“

„Nicht verstehen wollen, und zwar aus Bösartigkeit oder Neid“, spann Sorbazzi den Faden weiter.

Bomolkin runzelte die Stirn. Ein allgemeines Lamentieren duldete er am allerwenigsten. Er wünschte steinharte Argumente zu hören. Nun reckte Dowley den Hals, blickte sich um und fing an zu reden. Alle schauten ihn an. Mit schnellen, gescheit tönenden Überlegungen, die nach Schreiners Ansicht keiner verstand, verkehrte er den Einwand in sein Gegenteil. Alle atmeten auf. Und Bomolkin sagte:

„Bravo, glänzend abgewehrt, leg es noch schriftlich nieder, aber vertraulich klassiert. Ich sehe schon, wir müssen dich befördern.“

„Sagt was ihr wollt, aber entscheidend ist schliesslich das Experiment, nicht die Rechnungen“, rief Galton jetzt und blickte Schreiner herausfordernd an.

„Da hast du Recht, aber dann dürft ihr euch auch nicht dauernd auf eure eigenen Rechnungen berufen.“

Dowley löste sich aus dem Gespräch. Er starrte die Wandtafel an, auf die Schreiner Kurven und Formeln gezeichnet hatte, und schüttelte zweifelnd den Kopf. Dann trat er an seinen Schreibtisch und tippte auf einem Taschenrechner herum um endlich, wie wenn ihm gerade ein Licht aufgegangen wäre, mitzuteilen:

„Ich verstehe jetzt endlich alles. Franzottis Resultate sind im Ansatz schon richtig. Doch habt ihr sie falsch interpretiert. In Wahrheit eröffnen sie neue Perspektiven. Genauer betrachtet, wirken sie sich auf unser Projekt sogar positiv aus.“

„Kannst du mir bitte erklären, wie genau sich die ungenügende Brennstoffdichte, die Franzotti errechnet hat, in eurer Maschine positiv auswirken soll?“ fragte Schreiner spöttisch.

Nun kam die Rettung von Finn.

„Mir ist soeben aufgefallen, dass Franzottis Rechnungen eben doch auf veralteten Annahmen beruhen. Leider. Die Brennkammer ist zu klein. Der Brennstoff hat anfänglich eine andere Temperatur. Kurz, es hat keinen Sinn, näher darauf einzugehen. Es wäre gut, wenn du Franzotti veranlassen könntest, so schnell wie möglich neue Rechnungen durchzuführen, Adam. Am besten sendest du ein entsprechendes Fernschreiben in die Schweiz ab.“

„Wenn ihr nur nicht wieder alles neu konzipiert bis die Resultate hier eintreffen.“

„Ja, Adam, das ist nun einmal der Lauf der technischen Entwicklung. Aber das weisst du schliesslich selbst.“

„Gut, ich werde es tun, aber erwartet nicht zu viel.“

Mannick erschien in der Türe.

„Äh, Leute, ich verspüre Hunger. Ich bin in der Lage, euch ein neu eröffnetes Lokal in Harbington empfehlen zu können, das allgemein sehr gute Noten erhalten hat. Nehmen wir doch die Gelegenheit wahr um Adams, äh, Rückkehr in unsere Mitte zu feiern.“

Das Restaurant sah aus wie eine Scheune unter Denkmalschutz. Boden und Wände bestanden aus rohem Holz, ebenso das Balkenwerk für die Galerien des Obergeschosses – von ihnen ringelten Grünpflanzen herab.

„Die Bar oben hat sehr bequeme Sessel, und abends wird Musik gespielt. Ihr müsst wissen, einmal pro Monat führe ich Kathy zum Essen hierher“, erklärte Mannick.

Schreiner dachte unwillkürlich an schlaksige Cowboys, die auf elektrischen Gitarren ländliche Klänge klimperten. Oder es befangerte eine schöne Studentin mit glattem, bis zum Gürtel ihres knöchellangen Kleides fallendem Haar einsam ihre Flöte.

Unten speiste man gediegen beim Schein von elektrifizierten Stalllaternen an rustikalen Tischen. Über

derart ausgestattete Lokale spöttelte Schreiner nicht mehr, seit er zugeben musste, dass er wie andere Menschen diesen nostalgischen Atmosphären erlag.

Das Tischgespräch entwickelte sich unvermeidlich in Richtung Sport. Genauer, Baseball.

„Hast du gestern gesehen, wie die Red Sox die Yankees hoch besiegten?“

„Ausnahmsweise, Mann, denn sonst verlieren sie diesen Match immer.“

„Stimmt nicht, dies ist mindestens das zweite Spiel, das sie in den letzten Jahren gegen die Yanks gewonnen haben.“

„Und die Detroit Tigers haben sie unlängst auch geschlagen.“

„Ach, kommt mir nicht mit den Clubs der American League. Mich interessiert nur die National League.“

Schreiner langweilte sich und beobachtete, was sich neben dem Gespräch abspielte. Mannick spiesste eine Gurkenscheibe ungeschickt auf. Sie klatschte mit einem satten Geräusch in die Sauce zurück und bespritzte ihm Hemd und Krawatte. Mit rotem Kopf verschwand er in Richtung Toilette. Finn hatte ein Steak mit einer scharfen japanischen Sauce bestellt. Er griff, ohne zu kosten, nach Salz und Pfeffer und streute gedankenlos von beidem reichlich darauf. Er schnitt ein Stück ab, wälzte es in der Sauce und schob es genussvoll in den Mund, um es sogleich wieder auszuspeien: es war ungeniessbar geworden. Er sass

für den Rest der Mahlzeit in verdrossenem Schweigen vor seinem weggestossenen Teller.

Wieder im Labor sagte Mannick zu Schreiner:

„Äh, Adam, wie ich höre, möchtest du Kontakt mit den Gutachtern aufnehmen um Termine zu vereinbaren. Ich schlage vor, dass du Millie dies erledigen lässt. Sie ist darin, äh, aussergewöhnlich professionell.“

Schreiner war erleichtert, dass ihm diese peinliche Aufgabe erspart blieb. Er bezog sein ehemaliges Büro in der Fabrikhalle.

„Wir halten es stets für dich reserviert, Adam“, bemerkte Dowley mit undurchsichtigem Lächeln.

Das Büro roch muffig, Schreiner liess die Tür offen, setzte sich an seinen alten Schreibtisch und rang sich dazu durch, mit dem vom Präsidenten verlangten Bericht, „auch für Juristen verständlich“, zu beginnen. Allerdings würde er nicht schreiben, was der höchste Mann erwartete. Er war in Stimmung, ein paar Bemerkungen zu platzieren, die dem Empfänger misslich einfahren sollten.

„Herr Präsident.“ Er sah sich dem Präsidenten gegenüber sitzen, in der Chefetage des gläsernen Swisstek-Büroturms. „Sind wir uns einig, dass sich das Lehrstück mit dem Titel ‚Bomolkins Projekt‘ nur vor dem Hintergrund der in den 70er Jahren akut gewordenen, noch lange nicht gelösten weltweiten Energie- und Umweltproblematik abspielen kann? Welche Ursachen der Einzelne für die unsichere Si-

tuation verantwortlich macht und an welche Lösungen er glaubt, hängt dabei von seiner persönlichen Situation und seiner politischen Einstellung ab. Aber alle wollen Patentlösungen besitzen, die auf mehr Regulierung durch den Staat oder mehr Regulierung durch den Markt hinaus laufen. Nur in einem Punkt herrscht Einigkeit: nämlich, dass nun die Forschung ihren Beitrag zur Bewältigung der Krise leisten müsse.“

Der Anfang stellte ihn zufrieden. Er fuhr fort.

„Ein wenig resigniert stelle ich fest, Herr Präsident, dass die naturwissenschaftlich-technische Forschung in eine undankbare Rolle gedrängt worden ist. Im gleichen Atemzug, in dem man uns vorwirft, für beinahe alle modernen Übel verantwortlich zu sein, werden wir aufgerufen, die Trickkiste zu öffnen und daraus Lösungen hervorzuzaubern. Wir wundern uns über den naiven Glauben an die Machbarkeit des Wünschbaren und erinnern daran, dass wir die Naturgesetze nicht ändern können. Wir vermögen lediglich die Natur zu verleiten, sich ein bisschen schneller als vorgesehen in der eingeschlagenen Richtung zu bewegen. Aber wie auch immer, Herr Präsident, wir sind bereit, unseren Teil zu leisten. Und dies nicht nur, weil eifrige Erfinder dem Konzern täglich ihre neuesten Einfälle anbieten.“

Die immer wieder zur Beurteilung ausgerechnet auf Schreiners Tisch flatterten, zur Hölle damit.

„Welche Ausgangslage könnte für die Partnerschaft zwischen einem genialen Wissenschaftler und

kapitalkräftigen Investoren besser sein? Wie Professor Bomolkin an die Swisstek geriet war – Sie wissen es besser als ich – zufällig, aber echt schweizerisch. Dank regelmässigen Skiferien in den Westschweizer Alpen freundet er sich mit dortigen Politikern an. Ein oder zwei begeisterte Artikel in der Lokalzeitung und eine Zuwendung für eine verlotterte Dorfkirche tragen ihm ein Ehrenbürgerrecht ein. Ein Politiker legt den Artikel seinem Freund vor, Ihnen, Herr Präsident. Sie lesen ‚Amerikanischer Professor verspricht saubere Energieproduktion innert zwei Jahren‘ und bewundern die Photos, besonders jene mit einem grinsenden Bomolkin im Labormantel vor komplizierten Apparaturen.“

Schönholzer hatte den Artikel von der Konzernleitung erhalten. Er marschierte damit geradewegs zu Schreiner und verlangte eine wissenschaftliche Beurteilung.

„Geben Sie zu, Herr Präsident, sie waren beeindruckt. Ihr Entschluss stand bereits fest. Zwar forderten Sie wissenschaftliche Gutachten an. Nicht nur von Ihrer Forschungsabteilung. Auch von Franzotti. Wir rieten alle zur Vorsicht, wie Sie sich bestimmt erinnern. Doch stelle ich mir vor, dass Professor Bomolkin, der stilvoll auftrat, nur in Fünfsterhotels abstieg und im Gespräch laufend prominente Namen fallen liess, Glanz in den grauen Alltag der Konzernleitung brachte. Und so wurden die Warnungen der eigenen Forscher, und wir

sind nun einmal zurückhaltende, trockene Typen, als kleinkarriert weggewischt.“

Schreiner hatte damals ein Wochenende geopfert um seinen Bericht termingemäss abliefern zu können. Er hätte es sich sparen können.

„Bestimmt fühlten Sie sich von Bomolkins Vision angezogen. Sie beschlossen, ein Risiko auf sich zu nehmen und das Projekt zu unterstützen. Gut so. Pioniergeist und Aufbruchstimmung an der Spitze ist uns allemal recht. Nur waren wir angesichts Ihrer Begeisterung etwas verwirrt. Denn wir alle haben längst die Erfahrung gemacht, dass unkonventionelle Ideen aus den werkeigenen Labors kaum je Beachtung finden.“

Er stellte sich vor, wie er jetzt von der präsidialen Wirklichkeit des elften Stockwerks aus auf den Forschungstrakt hinunter blickte.

„Die Aussichten von Bomolkins Projekt sind schwer abzuschätzen. Bomolkin hat – aus simpler Unkenntnis, er war zuvor in einem anderen Fachgebiet tätig – seinen Vorschlag zur Energiegewinnung stets als Neuheit vermarktet, als abseits der ausgetretenen Pfade der Wissenschaft entstandene Idee. Bei genauerer Betrachtung trifft dies zwar nicht mehr zu – wie wir Ihnen, Herr Präsident, so schonungsvoll wie möglich mitteilten. Denn das Projekt begann, kaum hatte es Gestalt angenommen, in fataler Weise gewissen Experimenten zu gleichen, die einige Jahre zuvor in einem amerikanischen Regierungslabor er-

folglos abgebrochen worden waren. Zugegeben, die Ursachen für das Misslingen solcher Experimente stehen nie mit Sicherheit fest. Der Vergleich wird dadurch erschwert, dass die CERO nur verschwommene Angaben über die eigenen Untersuchungen macht. Angeblich um ihre Ideen vor Diebstahl zu schützen.“

Bomolkin hat sich ein geschütztes Plätzchen im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Wirtschaft geschaffen, aber jetzt muss er Farbe bekennen, dachte Schreiner.

„So ist nun die Lage, der die Gutachter gegenüber stehen. Glauben Sie immer noch, Herr Präsident, es mache Sinn, diese zu beeinflussen? Könnte es nicht sein, dass sie dabei den Eindruck gewinnen, einen faulen Fisch zu riechen? Doch Sie können beruhigt sein: ich werde mich Ihrem Auftrag unterziehen und mit den Gutachtern sprechen. Millie Graham hat soeben angerufen. Sie kommt mit der Terminliste herüber.“

Seit Schreiners Rückkehr in die Schweiz hatte sich der bittere Zug um Millies Mund noch verstärkt. Doch sie lächelte. Vermutlich, fiel Schreiner ein, benötigt die Erinnerung an die Zwistigkeiten von früher ein paar Tage um an die Oberfläche aufzutauchen. Wir sind uns auf die Nerven gegangen, haben einander aber nie nachhaltig verletzt.

„Hallo Adam, nett, dich wieder zu sehen. Schön dass du bereit bist, die Gutachter zu bearbeiten. Nie-

mand weiss besser als ich, wie schwierig es ist, mit diesen hochgradigen Wissenschaftern ins Reine zu kommen. Pass nur auf, diese Herren sind entsetzlich empfindlich. Mit fünf von ihnen konnte ich einen Termin vereinbaren, ganz kurzfristig. Nun, wenn das kein Erfolg ist.“

„Gratuliere, Millie. Zeig her. Nun, das fängt ja gut an. Morgen an der Columbia Universität in New York? Ich dachte, an Thanksgiving arbeite niemand.“

„Er sei sowieso im Labor und gerne bereit, dich zu treffen. Ich glaube, er hat keine Familie.“

Ich derzeit auch nicht, dachte Schreiner mit Bedauern.

„Brauchst du mich noch, Adam? Sonst mache ich mich auf den Heimweg. Muss noch den Festtags-truthahn vorbereiten.“

Das Labor begann sich zu leeren. Bomolkin hatte entschieden, die CERO über das verlängerte Wochenende zu schliessen. Nur Garding, Libell und Finn würden die Zeit nutzen um ihre Rechenprogramme laufen zu lassen. Vor dem Weggehen schaute Garding in Schreiners Bürozeile hinein.

„Komm doch mit uns zum Abendessen, Adam. Wir treffen uns im ‚Barbiere‘.“

Schreiner freute sich darauf. Er packte seine Sachen zusammen und fuhr in der Dämmerung zum „Woodland“ Inn zurück. Der Himmel, immer noch klar, hob sich mit luftigem, kühlen Blau gegen die dunklen Umrisse der Landschaft und das Gestänge

der über der Strasse hängenden Wegweiser ab. Er vermittelte Ruhe und Weite, während sich auf den Fahrbahnen die Autokolonnen drängten.

Als Schreiner zwei Stunden später vom Motel ins Städtchen fuhr, war der Verkehr ganz verebbt. Er fand Garding mit zwei Kolleginnen im Restaurant sitzen. Dorothy, selbstbewusst, blond, goldhäutig, mit warmer Altstimme und ungemein sachlichem Wesen. Crystal, niedlich, romantisch, mit Sternchenaugen. Schreiner trat an den Tisch, als Garding soeben erklärte:

„Meint ihr nicht, für den Erfolg der Begutachtung wäre es höchst nützlich, wenn Bomolkin die nächste Woche weit weg wäre? Am besten in Europa. Sag du es ihm doch, Adam. Dich kann er nicht feuern.“

Schreiner lachte. Der Kellner brachte Gläser mit einem unnatürlich grünen Gebräu und lachte mit.

„Wenn Sie wüssten“, sagte Dorothy zu ihm.

„Ich weiss es schon. Gesellschaften wie Sie lachen immer über ihren Chef oder über Kollegen. Männer runden lachen immer über einen unter ihnen. Junge Pärchen lachen über Filmwitze. Nur Eheleute lachen überhaupt nicht mehr.“

„Sie sollten einen Roman schreiben“, sagte Crystal.

„Tue ich doch“, sagte der Kellner.

„Mir bitte auch ein Glas von diesem grünen Gift“, mischte sich Schreiner ein.

„Es ist Raketentreibstoff, falls es Sie interessiert“, erklärte der Kellner und ging.

„Wenn du Millie gesehen hättest, wie sie am Telefon herumwirbelte für dich“, sagte Crystal. „Oh, und sie erwähnte, jetzt wo du auf die Gutachter losgehst glaube sie auch wieder, dass die Swisstek voll hinter dem Projekt stehe.“

„Tut sie das?“ fragte Garding.

„Nun, der Präsident schon. Er will daraus einen neuen Leitstern für den Konzern entstehen lassen, getreu eurem ‚wir werden auf der Erde einen Stern entflammen‘. Was mich betrifft –“

„Was dich betrifft“, unterbrach ihn Garding, „so denkst du wie ich, nehme ich an. Du stehst dem Projekt nüchtern gegenüber. Du weißt dass ein Erfolg nicht garantiert ist. Und du scheinst auch nicht zu glauben, dass dich ein Engel geküsst hat, und du deshalb hier mitmachen darfst.“

„Ein Engel“, rief Dorothy begeistert. „Er nennt Eula einen Engel.“

Garding zog ein angewidertes Gesicht. „Bestimmt hat sie Dowley geküsst. Er kam heute Nachmittag zu mir und jammerte über die Resultate, die du mitgebracht hast, Adam. Ich solle diese unverzüglich widerlegen.“

„Ein treuer Gefolgsmann“, grinste Schreiner.

„Ihr Männer müsst euch doch immer bis ins Herz hinein für eure Sache engagieren, während wir Frauen die wahren Pragmatiker sind“, bemerkte Dorothy.

„Ich doch nicht“, rief Garding. „Ich bin ein ganz normaler Mitarbeiter.“

„Stimmt, entschuldige bitte“, sagte Dorothy. „Du gehörst nun wirklich nicht zum Kreis der Gefolgsleute. Denn du bist nie dabei, wenn sie sich neuerdings an den Abenden privat mit dem Professor treffen um unbelauscht ihre Strategien zu entwerfen. Und die ganze Zeit einer bedauernswerten Hausfrau zur Last fallen, die stundenlang Getränke und Snacks herbeischleppen muss.“

„Klingt sehr nach Krise“, meinte Schreiner.

„Ja, du hast es gut, Adam“, sagte Crystal, „du bist weit weg. Aber wir hier leiden unter der Kriegsführung. Wer sich nicht unaufhörlich zu Bomolkin bekennt gilt als innerer Feind.“

„Und das Schlimmste ist, dass wir alle in einen Zustand der Besessenheit versetzt sind und von nichts anderem mehr sprechen können als von den Vorgängen an der CERO“, bestätigte Dorothy. „Auch ausserhalb der Arbeit. Lasst uns doch das Thema wechseln. Erzähl von deinem Leben in der Schweiz, Adam. Wie geht's denn Anna und den Kindern?“

Schreiner erstattete Bericht – und sah sich gleichzeitig am Tisch sitzen und den ihm zugewandten Gesichtern aus seinem Alltag erzählen. Obschon Anna ihm vorwarf, er sei für solche Dinge unempfänglich, merkte er, dass Crystal in Garding verliebt war und dass dieser davon nicht berührt schien. Er nahm wahr, wie er bei zunehmender Müdigkeit und wegen dem Lärm im Lokal immer weniger zuhörte, nachdem er sich anfänglich noch vorgelehnt hatte um

alles mitzubekommen. Wie er auch schon an den falschen Stellen nickte und die anderen damit verwirrte. Wie er sich schliesslich ganz seiner Mahlzeit aus fein gehacktem Krabbenfleisch widmete, während das Gespräch sich weiter zog. Wie sie in die kalte Nacht hinaustraten, in ihre Autos stiegen und in verschiedene Richtungen davonfuhren. Wie er, zurück in seinem Zimmer, beim Nachführen seiner Tagebuchnotizen in einen Fernsehfilm geriet, der sich in einer zukünftigen Welt abspielte, worin der guten Seite im Kampf gegen die böse alles glückte. Gäbe es nur nicht die lästigen Unterbrüche durch die Werbung. Nach dem dritten solchen schaltete er das farbig schillernde Gerät missgestimmt ab und überliess sich dem Schlaf.